

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 40

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80



Schlank sein

und schlank bleiben mit

ora Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

DOBB'S TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

seinem Besuch am Radio erklärte, er fände die Expo ernst, tierisch ernst. Er hat gewiß nicht am Abend das Hafenviertel besucht, wenn z. B. im Quart d'heure Vaudois alles singt. Da hört man nicht nur welsche Lieder, und es herrscht sehr viel Fröhlichkeit. (Und die Tinguely-Maschine und die 'Börsensymphonie', sind die vielleicht nicht vernünftig? B.)

Wenn die Ausstellungshallen im allgemeinen jedoch ernsthaftes Schaffen zeigen, ist es doch wohl eher ein gutes Zeichen. Daneben gibt es jedoch noch soviel Schönes zu sehen. Ich denke nur an die Schau der Edel- und Halbedelsteine aus unseren Bergen, an die Kindermalereien im 'Weg der Schweiz' und ... man kann einfach nicht alles aufzählen. Man muß eben mehrmals hingehen, um alles zu entdecken, und vor allem darf man sich nicht über die ewig Unzufriedenen ärgern.

Ich würde gerne noch die Expo oder Landi, oder wie sie heißen mag, von 1989 erleben. Ob es dann wohl heißen wird: die Expo 64 sei viel schöner gewesen?

Inga (eine Bernerin in Genf)

Gastfreundschaft – einseitig

Als alleinstehende, vom Beruf zeitlich stark beanspruchte Frau mit vielen privaten Interessen glaube ich, die ideale Lösung für das mir sehr am Herzen liegende Problem 'Gastfreundschaft' gefunden zu haben.

Von der Annahme ausgehend, daß die Feste feiern, sparte ich zunächst einmal während längerer Zeit. Als durch zahlreiche Verzichte eine ansehnliche Summe beisammen war, suchte ich in der Nähe meiner auswärtigen Einzuladenden ein für sie günstig gelegenes hübsches Lokal. Dann verschickte ich meine Einladungen in Form persönlicher Briefe. In jedem dieser Briefe erklärte ich, daß ich als alleinstehende Berufstätige anstelle vieler kleiner Einladungen bei mir, für die ich im einzelnen Fall nicht so viel Zeit aufwenden könnte wie ich gerne möchte, einmal auswärts ein Festchen für einen größeren Kreis arrangieren wolle.

Ich wußte von Anfang an, daß meine Lösung ziemlich kostspielig war. Wenn ich aber an die viele Zeit dachte, die ich für meine Liebhabereien gewinnen konnte, wenn ich alle in der gleichen Gegend Wohnenden zusammen zu einem gemeinsamen festlichen Mahl anstatt nacheinander zu sonntäglichen Besuchen in mein von ihrem Wohnsitz ziemlich weit entferntes Logis



einlud, reute mich das für mich mit einer solchen einmaligen großen Einladung verbundene finanzielle Opfer nicht.

Der Erfolg meiner Party war überwältigend. Alle genossen das Zusammentreffen, lobten meine glänzende Idee und konnten mir nicht genug danken. Ich spürte wieder einmal, daß die Freude, die wir geben, ins eigne Herz zurückkehrt.

Ich dachte gerne an den gelungenen Anlaß, bis schon zwei Wochen nach meiner großzügigen Einladung die ersten jener Partygäste mich unangemeldet in meiner Wohnung aufsuchten. Sie kamen sonntags um halb zwölf Uhr und betonten schon beim Eintreten, daß sie bis zum Abend bleiben könnten. Kurz darauf hatten andere geschäftlich in unserer Stadt zu tun. Auch sie hatten mich neulich so lieb bekommen, daß sie mich möglichst bald wieder sehen wollten. Sie telephonierten mir an meinen Arbeitsplatz, um mir mitzuteilen, daß sie für die Rückfahrt einen späten Zug benützen und mich nach Geschäftsschluß besuchen werden. Weil ich nicht vorgesorgt hatte

und an jenem Abend länger arbeiten mußte, ließen sie sich von mir zum Nachtessen ins Restaurant einladen. Seither geht es mit ähnlich überraschenden Besuchen weiter. Und weil man mich gleich zu Beginn meiner Freizeit aufsucht, fallen diese Überraschungsbesuche regelmäßig mit einer Hauptmahlzeit zusammen.

«Hilf dir selbst, so hilft dir Gott», sagt man bekanntlich. Ich weiß, daß ich mir selber helfen muß, und ich weiß auch, wie ich mir helfen kann. Manchmal frage ich mich aber doch, warum man einander nicht verstehen will und warum man nicht versucht, sich ein wenig an die Stelle der andern zu versetzen. Sollte es vielleicht nicht bekannt sein, daß bei uns Frauenarbeit schlechter bezahlt wird als Männerarbeit? Liliane

Notruf einer Assistenzarztfräule

Es ist heute selbstverständlich, daß ein Arzt eine langjährige Ausbildungszeit an verschiedenen Universitätskliniken auf sich nimmt. Leider begegnet er bei der ständig sich wiederholenden Wohnungssuche fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das Angebot an Wohnungen ist bekanntlich sehr klein; die Hausmeister haben große Auswahl und können ihre Bedingungen stellen. Dazu gehört, daß sie Dauermieter wünschen. Der Assistenzarzt, der ja nur ein oder zwei Jahre in derselben Stadt bleibt, kommt also von vornherein nicht in Frage. Es bleibt ihm somit nichts anderes übrig, als in irgend eine viel zu enge Wohnung zu ziehen, die ihm ohne große Fragen abgetreten wird, weil sie viel zu teuer ist, an einer überaus lärmigen Straße liegt und zudem noch eine Handvoll andere unübersehbare Nachteile aufweist. Da die durchschnittliche Ausbildungszeit eines Arztes gute zehn Jahre dauert, und die meisten kurz nach dem Staatsexamen heiraten, bedeutet das ein

